

FREIBAD

Also ehrlich jetzt, wie hätten wir da durchblicken sollen? Wir sind dreizehn!

Wir, Lisa und Sophie, sind Cousinen. Denise war auch dabei. Sie war unsere Freundin. Jetzt redet sie nicht mehr mit uns. Ihr Vater hat es verboten. Dabei hat sie uns die Sache eingebrockt. Sie und ihr Polizei-Onkel.

Unsere Väter sind Brüder. Der dritte Bruder, Onkel Berni, lebt mit Tante Yola in Wien. Unsere Familien treffen sich ziemlich oft. Ständig hat jemand Geburtstag oder es ist Ostern oder Weihnachten. Wenn Tante Yola und Onkel Berni zu Besuch kommen, diskutieren die Erwachsenen immer über Politik. Mega langweilig.

Als die Flüchtlinge bei uns im Ort einquartiert wurden, sagte Tante Yola, dass sie den Bürgermeister bewundert, weil er den Mut hat, sich für Schutzsuchende einzusetzen. Du kannst leicht reden, sagte Opa. In Wien fällt ein Kanake mehr oder weniger nicht auf. Darauf meinte Tante Yola, dass die Flüchtlinge ihre Heimat verlassen mussten, weil da Krieg ist oder weil es nichts zu essen gibt. Niemand verlässt freiwillig seine Heimat, sagte sie. Und müssen die ausgerechnet zu uns kommen?, sagte Opa. Die passen nicht zu uns. Er sagte, dass er sich beobachtet fühlt, seit diese Asylanten in der *Blauen Nase* wohnen. Und dass er sich Sorgen um seine Enkelkinder macht. Vor allem um uns Mädchen.

Die *Blaue Nase* ist das einstöckige Haus gleich nach der Kreuzung. Früher dachten wir, dass es so heißt, weil es hellblau ist und schräg zur Straße steht. Wir können uns nicht daran erinnern, dass es mal ein Gasthaus war.

Bevor die Flüchtlinge kamen, sah es aus, als würde es demnächst einstürzen. Ein Schandfleck, sagte Opa. Der Bürgermeister ließ das Haus renovieren, als die Flüchtlinge kamen. Von unseren Steuergeldern, sagte Opa. Dir kann es auch niemand Recht machen, sagte Oma.

Unsere Eltern waren nicht total gegen das Flüchtlingsheim. Unsere Mütter sammelten Kleider und was diese Leute sonst noch brauchten. Sie meinten, Menschen in Not muss man helfen, vor allem Familien mit Kindern, und dass die Flüchtlinge ja nicht ewig bleiben werden. Opa lachte sie aus. Er sagte, der Bürgermeister hätte die Flüchtlinge besser auf seiner Ranch untergebracht. Das Haus des Bürgermeisters in Eiging hat angeblich sechs

Schlafzimmer und vier Badezimmer. Der Bürgermeister wohnt da mit seiner Frau und seinem Sohn Andreas.

Am Anfang ließen sich die Flüchtlinge kaum blicken. Hin und wieder gingen ein paar Burschen zum Billa einkaufen. Sie sagten zu allen „Hello“ und trugen die alten Kleider unserer Brüder. Einer hatte sogar ein T-Shirt von Denise an! Sie hatte es nur einmal getragen, weil Robert, einer aus unserer Klasse, sagte, dass sie darin wie eine Knackwurst aussieht. Wir sagten zu Robert, hoffentlich haben sie deine Pullover desinfiziert, sonst kriegen die Leute Maul- und Klauenseuche. Damals war Denise noch unsere Freundin.

In den Sommerferien fuhren wir täglich mit dem Rad am Flüchtlingsheim vorbei. Das ist der sicherste Weg ins Freibad. Es hockten immer ein paar Burschen auf dem alten Fahrradständer vor dem Haus. Sie rauchten und riefen: „Hello!“ Unsere Eltern sagten, dass wir es ihnen auf der Stelle sagen müssen, wenn uns die Flüchtlinge blöd anquatschen. Aber außer „Hello“ sagten sie nichts. Und im Freibad sahen wir keinen von denen.

Anfang August, einen Tag nachdem Andi, der Sohn des Bürgermeisters, ins Spital musste, stand ein Neuer bei den Burschen am Radständer. Er sah aus wie Zayn Malik von *One Direction*. Sophie wäre fast mit Denise zusammengestoßen, als sie sich nach ihm umdrehte.

Im Freibad lagen wir immer am selben Platz unter den Bäumen, wo man den besten Überblick hat. Denise wollte sehen, wer mit wem da war. Plötzlich sagte sie: He, ist das der Neue vom Flüchtlingsheim? Schaut bloß nicht hin. Wieso, sagte Sophie, bist du in ihn verknallt? Oder wer, sagte Denise.

Der Bursche kam direkt auf uns zu, setzte sich neben uns ins Gras und sagte, dass er Rafi heißt. Mit Betonung auf dem I. Wir fanden es ja ziemlich unverschämt, dass er so tat, als hätten wir auf ihn gewartet. Aber dann dachten wir, dass er als Fremder sicher jemanden braucht, der ihm sagt, wie das bei uns läuft. Und da war es doch besser, wenn das wir Mädchen taten, als irgendwelche Burschen, die ihm nur Schrott erzählten, oder?

Sophie fragte ihn also, woher er kam und seit wann er im Flüchtlingsheim wohnte. Er sah uns komisch an. Wir dachten, dass er uns nicht versteht, also versuchten wir es auf Englisch. Da fragte er, ob wir Französisch können. Ah, sagte Lisa, der kommt aus Afrika!

Wir können nicht Französisch. Nur die Sachen, die uns Marguerite beigebracht hat: *bonjour* und *merci* und *voulez-vous coucher avec moi*. Marguerite war cool. Sie war Andis Französischlehrerin. Also, nicht Lehrerin. Sie war Austauschschülerin und wohnte bei den Bürgermeister in Eiging.

Rafi konnte nur ein paar Brocken Deutsch. Sein Englisch war schauerlich. Wir mussten über fast alles, was er sagte, lachen. Dafür durfte er uns auslachen, wenn wir wiederholten, was er uns auf Arabisch vorsagte.

An diesem ersten Nachmittag im Freibad erzählte er uns eine wilde Geschichte. Dass Soldaten seine Eltern ermordet hatten und er ohne Geld nach Europa flüchten musste. Wie er es geschafft hatte, nicht zu verhungern, fragte Denise.

Betteln und klauen, sagte Rafi.

Ob er den ganzen Weg zu Fuß gegangen war, fragte Lisa.

Natürlich nicht. Da wäre er heute noch unterwegs. Er fuhr per Anhalter oder versteckte sich auf LKWs. In Libyen wurde er verhaftet, aber er konnte flüchten und versteckte sich unter einem Haufen Abfall.

Schließlich kam er in einem Schlauchboot übers Mittelmeer. Nachts gab es einen Sturm und dann setzte der Motor aus. Rafi wäre fast ertrunken. Früher war er ein guter Schwimmer, sagte er, aber jetzt hatte er Angst vor Wasser. Er schaute traurig zu den Schwimmbecken hinüber.

Lisa versuchte, ihn aufzuheitern, und erzählte, wie Andi, der Bürgermeistersohn, angegeben hatte, dass er einen Kopfsprung vom Zehner gemacht hatte. Also nicht Kerze und Nase zuhalten, sondern mit dem Kopf voran. Alle sagten, das geht nicht, weil man sich dabei das Genick bricht. Als Andi es beweisen sollte, hielt er sich oben am Zehner am Geländer fest. Nicht einmal eine Kerze traute er sich. Am Ende ist er über die Leiter wieder runter geklettert.

Rafi ließ sich die Geschichte ein paarmal erzählen und konnte gar nicht aufhören zu lachen.

Als wir am nächsten Tag am Flüchtlingsheim vorbei radelten, wartete er schon auf uns. Er setzte sich auf Sophies Gepäckträger und los ging's.

Diesmal hatte er seine Badehose dabei. Sie war von Adidas. Er hatte Muskeln genau dort, wo sie hingehörten und seine Haut war ziemlich hell für einen von da unten. Als er mit uns über die Wiese ging, drehten sich alle um. Das war peinlich aber auch cool, weil sich das niemand außer uns traute. Rafi tat, als würde er nichts mitkriegen.

Am Schwimmbecken ließ er sich von uns nass spritzen, aber ins Wasser wollte er nicht. Als wir wieder auf unserem Platz lagen, sagte er, dass er die Leute hier alle ziemlich hässlich findet, weil sie so fett sind. Wir lachten und Denise lachte auch, aber das hörte sich irgendwie unecht an. Und sie fand es überhaupt nicht cool, dass Rafi für uns ein Eis klauen wollte. Sie sagte, dass er sofort abgeschoben wird, wenn sie ihn erwischen. Sie musste es wissen, sie hatte ja einen Onkel bei der Polizei.

Rafi lachte. Er fragte, wer mitkommt. Dabei schaute er Sophie an. Wir hatten genug Geld dabei, um ihn auf ein Eis einzuladen, aber Sophie sagte, dass sie schon lange mal was klauen wollte, und lief mit Rafi zum Strandbüfett.

Als sie nach einer Viertelstunde noch immer nicht zurück war, riefen wir sie an. Ihr Handy vibrierte unter ihrem Handtuch. Nach einer halbe Stunde gingen wir sie suchen. Im Strandbüfett wuselten Kinder um die Eistruhen. An der Kasse stand eine Schlange. Wenn hier jemand beim Klauen erwischt worden wäre, dachten wir, wäre nicht alles so normal.

Sophie kam uns an der Ecke des Strandbüfetts entgegen.

Wo warst du so lange?, fragten wir.

Klauen ist nicht so einfach, sagte sie und hatte ganz rote Wangen.

Wo ist Rafi?

Bin ich sein Kindermädchen?

Sie hatte drei Twinnies dabei. Das Eis war schon ziemlich geschmolzen.

Und das hast du echt geklaut?, fragten wir.

Klar, sagte Sophie. Erst auf dem Heimweg erzählte sie uns den Rest.

Am Ölschlagerweg, wo wir uns normalerweise trennten, stieg sie vom Rad. Es war noch ziemlich warm. Man roch die Hecken und den Asphalt.

Wir haben geschmust, sagte sie. Er hat noch nie ein Mädchen geküsst, könnt ihr euch das vorstellen?

Und das glaubst du ihm?, fragte Denise.

Sophie zeigte ihr die Zunge. Wir versprachen ihr, es niemandem zu erzählen und radelten nach Hause.

Am nächsten Tag wartete Rafi wieder vor dem Flüchtlingsheim. „Hello“, sagten die Burschen auf dem Radständer und grinsten unverschämt. Es war klar, dass Rafi ihnen alles erzählt hatte. In der Umkleidekabine redeten wir Sophie ins Gewissen. Sie musste Rafi sagen, dass sie nichts von ihm wollte. Das sah sie zuerst nicht ein, aber dann gab sie uns Recht.

Wir baten Rafi, bei den Handtüchern zu bleiben und auf unsere Sachen Acht zu geben, als wir ins Wasser gingen. Aber er sagte, dass er mit uns schwimmen gehen will, wenn wir auf ihn aufpassen. Was hätten wir da sagen sollen? Und wenn wir alle zusammen blieben, konnte er Sophie auch nicht wieder küssen.

Am Beckenrand wurde er nervös. Komm schon, sagte Sophie und schubste ihn ganz leicht. Er stolperte, verlor das Gleichgewicht und platschte der Länge nach ins Wasser, dass es nur so spritzte. Kathi Berger, die es tüchtig erwischte, schimpfte wie ein Rohrspatz.

Als Rafi nicht mehr auftauchte, verging uns das Lachen. Wir warteten, aber er kam einfach nicht hoch. Denise sagte, dass Leute, die ertrinken, vor Angst wie gelähmt sind. Das wusste sie von ihrem Polizei-Onkel. Sie meinte, dass wir den Bademeister holen müssen, aber ausgerechnet an diesem Nachmittag war er nirgendwo zu sehen. Also sprangen wir selbst ins Becken.

Rafi saß am Beckenboden, ein paar Luftperlen kamen aus seinem Mund, seine Haare schwankten wie Tang. Wir packten ihn an den Armen und zogen ihn hoch. An der Oberfläche begann er wild um sich zu schlagen. Er spuckte und schnappte nach Luft. Die Leute im Wasser schauten blöd oder schimpften. Irgendwann hörte Rafi mit dem Theater auf. Er grinste, bedankte sich, dass wir ihn gerettet hatten, und kraulte davon.

So ein Arsch, sagte Sophie.

You asshole, sagte sie, als er wieder zu unserem Platz kam.

We were very afraid, sagte Lisa.

Er entschuldigte sich und sagte, dass er sich plötzlich wieder daran erinnert hatte, wie das Schwimmen geht. Und er wusste nun auch wieder, was in der Nacht auf dem Meer passiert war. Als der Motor aussetzte, sprang er ins Wasser, um das Boot zu ziehen. Es war nur ein kleines Boot, und so viele Kinder drauf. Er schwamm, bis ihm die Kraft ausging. Er dachte, dass er ertrinken wird. Da zog ihn jemand aus dem Wasser. Ein Fischerboot hatte sie entdeckt und brachte sie an Land.

Du schwimmst gut, sagte Lisa. Sie hatte sich für einen Junior-Retter-Schwimmkurs angemeldet, war aber am 25-Meter-Kraulschwimmen gescheitert. Das ist doch ganz einfach, sagte Rafi, und dass er Lisa das Kraulen beibringen könnte, wenn sie möchte. Sophie rollte die Augen, Denise schüttelte den Kopf, aber Lisa wollte.

Wir gingen alle gemeinsam zum Nichtschwimmerbecken. Sophie und Denise ließen die Beine ins Wasser hängen, während Rafi Lisa das Kraulen zeigte. Sophie und Denise fanden es bald voll langweilig, Lisa beim Wasserschlucken zuzusehen und ließen sie mit Rafi allein.

Keine zehn Minuten später kam Lisa angerannt. Sie sagte, dass Rafi ihr die Hand ins Bikinihöschen gesteckt hatte. Dann hatte er sie umarmt und gesagt, wie süß und wie mutig und wie klug er sie fand, und dass er noch nie ein Mädchen wie sie kennen gelernt hatte. Da war sie auf und davon.

Wir konnten es kaum fassen, wie unverschämt Rafi war, und kamen uns total blöd vor. Wie diese Mädchen, die vergewaltigt und ermordet wurden, weil sie fremden Männern alles glaubten, was die ihnen erzählten.

Wir packten unsere Sachen und radelten zu unserem Treffpunkt unter der Straßenbrücke. Dort überlegten wir, was wir tun sollten.

Denise war dafür, es den Eltern zu erzählen. Sie konnte leicht reden! Sie musste nichts erklären oder beschreiben, was genau Rafi getan hatte.

Ich könnte meinen Onkel fragen, sagte sie, was man tun kann, wenn sowas vorkommt. Ganz theoretisch, ohne eure Namen zu nennen.

Das klang vernünftig. Aber wir zögerten.

Und was ist, sagte Denise, wenn er sich an ein Mädchen heran macht, das keine so guten Freundinnen hat?

Da rückte Sophie damit heraus, dass Rafi ihr die Zunge in den Mund gesteckt und seinen Penis gegen ihren Bauch gedrückt hatte.

Ich ruf jetzt meinen Onkel an, sagte Denise. Und so fingen die Probleme an.

Denises Onkel wusste schneller als wir „Hello“ sagen konnten, dass es um uns ging. Er sagte wir müssen zu ihm aufs Revier kommen, weil wahrscheinlich ein Straftatbestand vorliegt. Auf dem Polizeirevier roch es muffig. Wir mussten erzählen, wie wir Rafi kennen gelernt hatten, und was er gesagt und getan hatte. Voll peinlich. Eine junge Polizistin fragte ständig dazwischen, ob das nicht so oder so gewesen war. Wir mussten es so oft erzählen, dass wir gar nicht mehr wussten, wie es wirklich war.

Schließlich mussten wir die Selfies herausrücken, die wir mit Rafi gemacht hatten. Denises Onkel sagte, dass ihm der Bursche bekannt vorkommt. Er schaute im Computer nach, fand aber nichts. Nach ungefähr zwei Stunden fragten sie uns, ob wir eine Anzeige machen wollen. Wir wussten es nicht. Also nahm Denises Onkel vorsichtshalber die Anzeige auf. Da wäre es uns lieber gewesen, wir hätten die ganze Sache einfach vergessen können.

Weil wir noch minderjährig sind, musste Denises Onkel unsere Eltern informieren. Also ging die Fragerei zu Hause weiter. Unsere Eltern sagten, dass es richtig war, zur Polizei zu gehen, aber sie hätten sich gewünscht, dass wir zuerst zu ihnen gekommen wären. Später, als die

Wahrheit heraus kam, meinten sie, dass man uns auf der Polizei Sachen in den Mund gelegt hat. Tante Yola war entrüstet, weil bei Minderjährigen bei jeder polizeilichen Einvernahme die Eltern dabei sein müssen. Wir wollten die Anzeige zurückziehen, aber unsere Eltern sagten, das geht nicht, das sieht aus, als hätten wir gelogen, um uns wichtig zu machen.

Am nächsten Tag regnete es. Wir blieben zu Hause und chatteten. Denise schrieb, dass Andi, der Sohn des Bürgermeisters, fast an einem Blinddarmdurchbruch gestorben wäre. Aber jetzt war er wieder gesund und hatte nur noch die Französisch-Nachprüfung am Hals. Außerdem schrieb sie, dass Rafi angeblich nie im Flüchtlingsheim gewohnt hatte, und dass ihr Onkel meinte, dass er wahrscheinlich illegal in Österreich ist.

Als es wieder warm wurde, fuhren wir ins Freibad wie immer. Am Flüchtlingsheim trauten wir unseren Augen nicht. Das stand Rafi und winkte! Wir radelten schnell an ihm vorbei. Am Kreisverkehr begegneten wir einem Polizeiauto. Wir fuhren zurück zum Feuerwehrzeughaus. Von da kann man das Flüchtlingsheim sehen. Das Polizeiauto stand mit beiden Vorderrädern am Gehsteig. Rafi gab der Polizistin gerade seinen Ausweis. Er erklärte ihr etwas. Die Polizistin hörte ihm ganz ruhig zu. Schließlich stieg er zu ihr ins Auto, ganz freiwillig, ohne Handschellen. Komisch, sagte Denise.

Am nächsten Tag mussten wir noch einmal aufs Polizeirevier. Diesmal waren unsere Eltern dabei. Denise und ihr Vater waren schon da. Denise schaute uns nicht an. Wir mussten noch einmal erzählen, was wir schon hundert Mal erzählt hatten, aber diesmal stellte die Beamtin die Fragen anders: Ob der junge Mann wirklich ..., ob wir sicher sind, dass und so weiter. Unsere Eltern fragten, warum sie uns wie Lügnerinnen behandelten. Da schaute uns Denises Onkel streng an und sagte, wir sollen einfach zugeben, dass wir uns alles nur ausgedacht hatten.

Das war vielleicht ein Schock! Sowas war uns noch nie passiert! Wir wussten doch alle drei, was vorgefallen war! Aber da sagte der Vater von Denise, dass es für keinen der angeblichen sexuellen Übergriffe Zeugen gibt. Und damit hatte er leider Recht.

Wir rechnen es unseren Eltern hoch an, dass sie zu uns hielten. Sie regten sich auf, weil die Polizei einem Fremden mehr glaubte als uns. Sie fragten, warum Rafi nicht verhaftet wurde, wo er doch, wie man hörte, illegal hier war.

Und da kam der Hammer. Rafi hieß in Wirklichkeit Raphaël Khader und war der Sohn eines französischen Weinhändlers. Er war sozusagen der Nachfolger von Marguerite. Andreas sollte mit ihm Französisch lernen wegen der Nachprüfung. Na, viel Glück dabei! Der

Bürgermeister wollte uns wegen übler Nachrede verklagen, wenn wir unsere Anzeige nicht zurückzogen.

Unsere Eltern fragten, wie alt Rafi war. Immerhin hatte er zwei minderjährige Mädchen belästigt. Ob das nicht strafbar ist?

Da sagte Denises Onkel, dass es egal ist, was passiert oder nicht passiert ist. Wenn die Sache an die Öffentlichkeit kommt, wird an uns auf jeden Fall etwas hängen bleiben. Noch kann man die Angelegenheit ohne Aufsehen beilegen, sagte er.

An diesem Punkt gaben unsere Eltern nach und wir zogen unsere Anzeigen zurück.

Trotzdem kriegte die Lokalzeitung Wind von der Sache. Unsere Namen wurden nicht genannt, aber der ganze Ort wusste Bescheid. Der Bürgermeister sagte in einem Interview, dass er entsetzt ist, dass Gegner des Flüchtlingsheims Jugendliche vorschieben, um das Projekt in Misskredit zu bringen, aber dass Fremdenfeindlichkeit in seiner Gemeinde keine Chance hat.

Inzwischen sind drei Monate vergangen, Rafi ist längst wieder zu Hause. Wir haben ihn nicht wiedergesehen. Andreas hat seine Nachprüfung bestanden. Nur für uns ist die Sache noch nicht vom Tisch. Denise redet nicht mehr mit uns. Und wir werden immer noch von allen komisch angeschaut.

Tante Yola meint, dass wir Rafi schreiben und uns mit ihm versöhnen sollen, aber das fühlt sich irgendwie nicht richtig an.